

Béatrice Thal

Nebel

Es war die Zeit der Nebel gewesen. Feingewobene undurchdringliche Nebel, die im Herbst und Winter am frühen Abend aus dem nahen Moor herüber gekrochen kamen und sich ganz allmählich über Plätze und Pisten legten, um sie für viele Stunden in weiße Stille zu hüllen und um Menschen und Flugzeuge das Fürchten zu lehren. Marlis hatte sie immer schon gefürchtet, diese aufziehende, unaufhaltsam sich verdichtende Kühle, die alles rundum zu verschlucken schien und sich gnadenlos vor die Augen schob, so dass man sich plötzlich blind und verloren glaubte und ganz furchtbar allein. Ob die Nebelschwaden wie in ihrer Kindheit über den See daher kamen, wenn sie arglos im Boot auf Entdeckungsfahrt im Schilf war, oder im Auto verzweifelt das Haus am Waldrand gesucht hatte oder wenn sie, wie eben an jenem denkwürdigen Abend, hinten im Flugzeug aus dem kleinen Rundfenster in der Tür spähte und auf die dicker werdende Wolkenschicht weit unter sich blickte von der sie wusste, dass sie zuhause so tief auf der Erde lag, dass die Landung schwierig oder gar unmöglich werden würde.

Oh, das versprach mal wieder spannend zu werden. Der Flughafen mache dicht, das sei jetzt schon absehbar, hatte der Captain verlauten lassen. Das bedeutete, dass sie vielleicht einen oder zwei Anflüge versuchen würden. Bei derart geringer Sicht, ein sehr anspruchsvolles Manöver, bei dem der Copilot das Flugzeug steuern musste, während der Kapitän nach den Pistenlichtern Ausschau hielt, um im letztmöglichen Moment die Steuer zu übernehmen und zu landen, oder durchzustarten. Bis auf einhundert Fuß oder dreißig Meter konnten sie sich hinunter wagen, das war nach dem damaligen Stand der Technik die Entscheidungshöhe, und die schien atemberaubend tief, denn bis zur Bodenberührung blieben nur wenige Sekunden. Alles musste haargenau stimmen, denn so knapp vor dem Aufsetzen waren für den Kapitän kaum mehr Korrekturen möglich. Marlis war bei einem solchen Anflug im Cockpit mit dabei gewesen. Gespenstisch und furchteinflößend war es gewesen und Marlis hatte kaum gewagt zu atmen, bis zu dem erlösenden Moment, wo sie das dichte Weiß durchbrochen hatten und die Landepiste wie hingezaubert direkt vor ihnen lag, sodass dem Captain gerade noch Zeit blieb »my controls« zu rufen und das Flugzeug so ruhig und sicher hinzusetzen, als wäre da nichts gewesen. Würde heute

wieder so verfahren, oder würden sich die Piloten entscheiden von vornherein einen anderen Flughafen anzufliegen? »Bitte versucht einen Anflug« flüsterte Marlis flehentlich »bitte, nur einmal!«

Sie zog den Kopf vom Fenster zurück und blickte nervös auf die Uhr. Noch fünfzig Minuten Flugzeit. Sie waren auf dem Rückflug von Lagos und befanden sich bereits unmerklich im Sinkflug. Marlis überlegte sich, eben kurz ins Cockpit zu schauen, da meldete sich der Kapitän mit der Ansage, dass der Flugplatz wegen Nebel derzeit geschlossen sei, dass sie noch etwas zuwarten wollten in der Hoffnung, dass sich die Lage bessern könnte. Da wusste sie, dass es ein langer Abend werden konnte und der würde keineswegs so aussehen, wie sie und vermutlich auch die meisten Passagiere sich das vorgestellt hatten, denn es war ein besonderer Abend, es war Silvester. Silvester, und sie hatte große Pläne, aufregend große Pläne!

Sie sollte gleich nach der Landung zuhause umsteigen in den Abendflieger nach Wien, dort würde Gregor auf sie warten und mit ihr auf einen Ball gehen. Es war ihr erster richtiger Ball und deshalb sollte es gleich der Kaiserball in der Wiener Hofburg sein, das hatte Gregor entschieden. Ach, dachte sie zum hundertsten Mal, sie wollte eigentlich noch an diesem Abend in einem langen Kleid auf einem Ball in der Hofburg tanzen!

Sie hatte versucht, dieses Ereignis so gelassen wie möglich zu sehen, aber es war ihr nicht gelungen, sie war zu aufgeregt gewesen. Seit Wochen hatte sie sich gefreut und sich über Schuhe, Make-up und Ballfrisuren den Kopf zerbrochen und dann, war sie am Vortag aus der Reserve zur Arbeit gerufen worden!

Dennoch, es hätte funktionieren können. Sie hatte Gregor ihre Sachen bereitgelegt, wollte sich in Wien am Flughafen schnell umziehen und halt auf eine spezielle Ballfrisur verzichten und sich sogar eingeredet, das wäre sowieso nur was für ältere Damen. Sie hätte sich von Gregor zur Hofburg chauffieren lassen, um dann, schmerzende Füße hin oder her, wie eine Königin die Treppe zum Ballsaal hinauf zu schreiten, mit einem Hauch afrikanischem Duft und einer Hibiskusblüte im Haar und dem triumphierenden Gefühl im Bauch, den Widrigkeiten getrotzt zu haben! Nun hing sie zwei Stunden vor Ballbeginn hoch über dem unfassbar alles bedeckenden Nebelmeer und ihre schönen Pläne drohten wie müde Sterne hinter dem Horizont zu

versinken. Sie stand in der Bordküche, beobachtete einen Moment das Treiben in der Kabine und versuchte ihre Enttäuschung hinunterzuschlucken. Das »Fasten Seat Belts« Zeichen war schon eingeschaltet, die Hostessen waren dabei Plastikbecher, Gläser und Geschirr einzusammeln und aufgebrachte Passagiere zu beruhigen, die um ihre Anschlüsse bangten. Sie war sichtlich nicht die Einzige, die sich ärgerte, aber es gab wirklich Schlimmeres als einen Ball zu verpassen, dachte Marlis im Versuch vernünftig zu sein, eigentlich war es lächerlich, ach nein, es war doch mächtig ärgerlich, zumindest verdammt schade, aber so war eben die Fliegerei.

Sie gab sich einen Ruck und schlenderte langsam durch die Kabine. Sie setzte da ein Kind auf den Sitz zurück um es anzuschnallen, bewunderte dort die Zeichnungen, die ihr zwei kleine Buben entgegenstreckten, sah nach dem Mann, der schon dreimal Aspirin verlangt hatte und nun farblos und abweisend ausharrte und nahm schließlich ein Fläschchen Milch in Empfang, das eine hektische französische Mutter »immédiatement et en toute vitesse«, unverzüglich wie sie betonte und schnellstens aufgewärmt haben wollte.

»Oui madame, tout de suite«, bestätigte Marlis lächelnd und dachte sich amüsiert, dass die Gute wohl schon lange in Afrika lebte und in Europa sicherlich »en toute vitesse«, unsanft auf den Boden der Realität geholt werden würde! Ihr Kind hatte lange friedlich geschlafen, nun plagten es vermutlich Ohrenscherzen und es schrie tatsächlich herzerreißend und Madame hatte solche Mühe mit dem Kind, dem Trinktuch und Fläschchen und den vielen Muschelketten, die sie um den Hals trug zurecht zu kommen, dass Marlis nicht mehr zusehen konnte und ihr »sans délai« zu Hilfe kam, das Kind kurzerhand aufnahm und ihm die Flasche reichte. Es war unruhig und lauter geworden in der Kabine. Sie hörte den Papagei des schwedischen Seemanns auf Reihe vierzehn, mit dem sie zwei Stunden zuvor ausführlich geplaudert hatte. Der alte Mann hatte sie wissen lassen, dass er zur Pensionierung zurück in die kühle Heimat fuhr. Mit im Handgepäck, hatte er den grün gefiederten Freund, der seine Einsamkeit teilen sollte und der nun in seinem Körbchen missgelaunt flatterte und kreischte. Das wiederum hatte einen Dackel in Rage gebracht, der vier Reihen weiter hinten unter dem Sitz des Herrchens kläffend seinen Unmut äußerte.

»Toll«, hatte sich Marlis gedacht, »Mensch und Tier in Aufruhr, das konnte ja heiter werden, mon Dieu, hoffentlich würden sie landen können!« An der Neigung des

Flugzeugs und dem Druck in den Beinen war zu spüren, dass sie sich mittlerweile bereits in einer Warteschleife befanden und der Gedanke an eine durchtanzte Nacht war wieder in ihr aufgekommen und hatte ihr zusätzliche Energie verliehen. Zu Madames Erleichterung nahm Marlis das Baby zum Windelwechsel noch schnell mit nach hinten in die Toilette. Geübt zog sie das Kind aus, säuberte es unter dem Wasserhahn, trocknete es sorgfältig bis hinunter zu den rosa Zehen und sang dabei leise: »Was meinst du, kleine Fee, wirst du auch einmal auf einem Ball in Wien tanzen? Mit diesen winzigen Füßchen aber geht das nicht!

Ah, non, non!

Mais toi Valerie, tu dansera si,
sur le Pont d'Avignon!

Eh, oui, oui, oui!«

Da ertönte ein Gong, Marlis verstummte und musste sich beeilen, denn nun war das »No Smoking« eingeschaltet und sie befanden sich wirklich im Anflug. Flink brachte sie das Baby zurück, vergewisserte sich, dass alle Kinder angeschnallt waren und setzte sich nieder. Das Flugzeug war nun tief in die Wolkenschichten eingetaucht, sie flossen dicht an den Fenstern vorbei, ließen keinen Blick nach unten zu und das Licht nahm mit unheimlicher Schnelligkeit ab und versackte in Nichts, in düsteres schmutziges Grau. Marlis hatte mit den Händen ihre Knie umfasst und dachte an die Wälder und Hügel rund um den Flugplatz. Sie blickte gebannt hinaus. Es war nicht das Geringste zu erkennen. Immer tiefer sanken sie und die Scheinwerfer an den Flügeln leuchteten auf und schickten gespenstisches Licht aus, das die dämmrigen Schwaden sogleich verschluckten, und es war absolut still geworden in der Kabine. Die Zeit schien den Atem anzuhalten. Doch dann, wie ein erwarteter und dennoch erschreckender Donner, ging das gleichmäßige Dröhnen der Triebwerke plötzlich in ein dumpfes Röhren über, die Maschine zitterte und wurde in einen brusken Steigflug hochgezogen, mit zwingender, ungeheurer Kraft. Manche Passagiere hatten sich an den Armlehnen gehalten und stumm zu ihr herübergeblickt. Marlis, die wusste, was von ihr erwartet wurde, hatte gelächelt und sich einmal mehr über ihre Ruhe wundern müssen und woher sie die Gewissheit nahm, dass die Piloten genau das Richtige taten. Aber ihr war nun endgültig bewusst geworden, dass aus der Landung zuhause nichts werden würde, mochten sich das alle noch so sehr wünschen. Die Bestätigung kam umgehend aus dem Cockpit. Es tue ihm leid, hatte der Captain gesagt, sie müssten leider nach Stuttgart ausweichen, dort gebe es auch Nebel, aber die Sichtverhältnisse seien doch wesentlich besser. Selbstverständlich werde die Fluggesellschaft für den

weiteren Transport per Bus oder Bahn sorgen, er bedaure die daraus entstehenden Unannehmlichkeiten.

Daraufhin war ein vielstimmiges Seufzen und Raunen zu vernehmen, das Kabinenlicht war wieder eingeschaltet, man rief nach den Hostessen, hatte mehr Fragen als Antworten und lediglich einige vielfliegende Routiniers blickten gelassen und ergeben in die Runde. Marlis rieb sich den verspannten Nacken, holte tief Luft, stand auf und ging wieder durch die Sitzreihen. Sie bemühte sich freundlich und aufmerksam zu sein. Einige Leute waren gereizt gewesen, andere abweisend, teilnahmslos oder ängstlich und die Kinder hatten wieder Durst, hatten gequengelt oder waren schon eingeschlafen. Einhundertzweiundfünfzig Passagiere, davon neununddreißig Kinder, drei Kleinkinder, ein Hund, eine Katze und ein heimlich an Bord geschmuggelter Papagei würden auf einem kleineren Ausweichflughafen landen müssen, wo sie alle gar nicht hin wollten. Dort würden sie vermutlich auf hunderte weitere widerwillig gestrandete Passagiere treffen und alle würden sie von überfordertem Bodenpersonal auf mögliche Flüge, in Busse, Züge oder Hotels verteilt werden müssen. Auch die Besatzungen würden geduldig warten müssen, bis sie irgendwo zur Heimreise oder einem Hotel zugeteilt würden, irgendwann spät in der Nacht. Was soll's, hatte sich Marlis ein weiteres Mal gesagt, vielleicht werden sich alle gerade deshalb an diese Silvesternacht erinnern und den Enkeln davon erzählen können, von der Nacht, in der sie den Nebelgeistern in letzter Sekunde entkommen waren!

Bei der Ankunft in dem kleinen Flughafengebäude hatte sich aber sicher niemand solch romantischen Bildern hingegeben, denn die Gänge und Hallen waren mit Menschen und Gepäckstücken überflutet, eine Maschine nach der anderen war eingetroffen und das erwartete Chaos hatte sich vollumfänglich eingestellt. Als die Besatzung und Marlis eine Stunde nach der Landung ins Gebäude kamen, hatten die Passagiere noch immer auf ihre Weiterfahrt gewartet oder waren entnervt auf der Suche nach Taxis, Telefonen oder Toiletten herumgeirrt. Bus um Bus war vorgefahren und nur ganz langsam hatte sich das Menschengewirr aufgelöst und erst weitere zwei Stunden später hatte sich allmählich wieder so etwas wie Ordnung eingefunden.

Marlis war wie alle erschöpft am Fenster gesessen und hatte desillusioniert in die Nacht gestarrt. Wenigstens hatte sie einen Sitzplatz ergattern können, aber ihre abgeklärte Stimmung war einer verärgerten Traurigkeit gewichen. Eine geschlagene

Stunde würden sie noch warten müssen, bis sie überhaupt nur zum Bahnhof fahren konnten, um dann drei Stunden in dem elend überfüllten Zug zu sitzen! Ach, und Gregor, der stünde inzwischen am Flughafen Wien, in der Tasche das rosa Kleid, mit dem sie zum Ball schreiten wollte, ein Hosenkleid aus zartem, mit großen Blumen bedrucktem Voile, ganz körpernah geschnitten und nach unten so weit auslaufend, dass der Stoff elegant die tanzenden Füße umspielte, ihr bestes Kleid eben! Wenn sie ihn doch nur anrufen könnte, allein seine Stimme zu hören hätte sie getröstet, wenn er gesagt hätte, es sei doch nicht so schlimm, es gäbe noch andere Bälle diesen Winter und er werde morgen früh sofort zu ihr zurück ...

Aber was war das dort für ein Flugzeug, das als letztes eingetroffen war und eben auf einen freien Abstellplatz einbog? Ein rot-weiß-rot gestreiftes Heck, ich werd' verrückt, ein Flugzeug aus Wien, dachte Marlis und war plötzlich hellwach, wo kamen die gerade her? Sie sah genauer hin, bemerkte, dass nach dem Aussteigen der Passagiere die Besatzung an Bord blieb, sah, dass sich dem Flugzeug ein Tankfahrzeug näherte und als der dicke Schlauch am Flügel angehängt wurde, war sie wie elektrisiert aufgesprungen. Die wollten wieder in die Luft, aber wohin? Eine wilde Hoffnung hatte sie ergriffen und sie atemlos über Treppen und Gänge getrieben, bis sie den Mann gefunden hatte, der für die rot weiß rote Fluglinie zuständig war und gerade die letzten Anweisungen erteilte.

Ja, hatte er gemeint, die Maschine fliege gleich wieder nach Wien zurück, dort gebe es keinen Nebel, aber nein, Passagiere nähmen sie von hier aus keine mit. Doch dann musste er das flehentliche Flackern in Marlis Augen und ihre Uniform bemerkt haben, denn er hatte unvermittelt auf Wienerisch umgeschaltet und gutmütig erklärt er werde schauen was er für »des Madel« tun könne und es hatte nichts als ein kurzes Hin und Her per Funk gebraucht und Marlis war am Weg zum Flugzeug. Man hatte für sie nochmals die Vordertür geöffnet, die Treppe ausgefahren und die Kollegin freundlich eingeladen, als einzige Passagierin mit nach Wien zu fliegen!

Gregor hatte sämtliche Cafés am Flughafen besucht, Zigaretten geraucht, die er nicht mehr hatte zählen wollen und seine *Interavia* Zeitschrift beinahe auswendig gelernt, während er auf den Abendflug wartete, von dem er längst wusste, dass er annulliert worden war. Aber irgendwie wollte er die Ankunftshalle noch nicht verlassen, wollte noch ausharren wider besseres Wissen. Es gab keinerlei Anzeichen, dass sich an der

Situation etwas ändern würde, aber er war nun mal hartnäckig und bevor er den Silvesterabend in irgendeiner Bar verbrachte, konnte es genauso gut am Flughafen sein. Er hätte sich nirgends besser gefühlt, es war seine Welt.

Er war schon am Vormittag hergeflogen und hatte seine Tante besucht, die ledig und allein in der Stadt lebte. Sie war es gewesen, die ihm als Halbwüchsigen den Flughafen gezeigt hatte und ihn auch bedingungslos mit ihrem Rat und vor allem mit den nötigen Finanzen unterstützte, als er dann unbedingt Pilot werden wollte. Seine Tante war Leiterin einer technischen Prüfanstalt, hatte Verständnis für physikalische und technische Zusammenhänge, sie hörte ihm zu und war unermüdlich interessiert an seinem Leben.

Sie freute sich mächtig über seinen unerwarteten Besuch und die Blumen, die er mitbrachte und war glücklich, dass sich im Küchenschrank noch ein Stück Kuchen für ihn fand. Sie hatte Kaffee gekocht, die Plastiktischdecke glattgestrichen und ihm die alte Tasse mit dem goldverzierten Bild der Basilika »Maria Drei Eichen« hingestellt und den grünen Aschenbecher dazu, so wie damals als er wochenlang bei ihr gewohnt hatte. Sie zündete sich eine ihrer »Austria 3« Zigaretten an, wischte sich etwas klebenden Tabak von den Lippen und der Rauch füllte den Raum schnell mit dem vertraut würzigen Geruch. Dann hatte sie die dunklen Augen auf ihn geheftet und ihm zugehört und rings auf dem Buffet und dem Sofa saßen noch immer ihre vielen Plüschtiere mit den Glasaugen und schienen auch zuzuhören. Den ganzen Nachmittag hatte er berichtet von seinen Flügen, den Ausbildungen und dem Alltag im Cockpit und am Ende auch von Marlis, die er nun abholen müsse und hatte sich verabschiedet. Er war froh gewesen, die enge Wohnung verlassen zu können, die Plüschtiere hatten ihn irritiert und erstmals hatte er richtig wahrgenommen, wie einsam seine Tante wirklich war und ihre ehrliche Freude über seinen Besuch hatte ihn berührt.

Nun konzentrierte er sein Denken wieder auf die Fachzeitschrift und einen Artikel über knifflige Anflugverfahren und er nahm in Gedanken versunken nur nebenbei wahr, dass die Anzeigetafel noch die Landung einer Maschine aus Stuttgart meldete und sah nun resigniert, dass auch von dort keine Passagiere mehr ankamen, außer vielleicht dort einer einzigen, in einem dunklen Mantel und einer Uniform, allerdings einer ihm sehr bekannten Uniform, unglaublich, da kam sie auf ihn zu und rannte ihn fast um!

Mitternacht war gerade vorüber, als Marlis andächtig die breiten Treppen der Hofburg emporgestiegen war und einen ersten Blick in die walzerselige Menge werfen konnte. »Schön, wunderschön«, hatte sie gerufen und war Gregor wiederholt um den Hals gefallen, »es hat sich alles gelohnt! Jetzt bin ich auf einem richtigen Wiener Ball, nur Walzer tanzen kann ich nicht!« »Macht nichts, Hauptsache du bist bei mir«, hatte er sie beruhigt und ihr die Fingerspitzen geküsst, «warte bitte hier, ich hole uns was zu trinken.«

Marlis war überwältigt vom Anblick der festlich geschmückten Menschen in prächtigen langen Kleidern, von ihren eleganten Bewegungen beim Tanzen und dem unvergleichlichen Duft vieler Körper und Parfüms, der von den Tänzern herüber wehte. Für einen Moment wurden ihr die Beine schwach und die Anstrengungen des Tages hatten sie eingeholt, aber Sessel war keiner zu sehen und so klammerte sie sich an eine Säule.

Lächerlich, dachte sie erschrocken, Reiß dich zusammen! Sie, die sie frühmorgens den tiefen Klängen der afrikanischen Nacht entflohen und aufgestiegen war mit den hellen Himmeln zu singen, durfte sich nicht abends von wiegenden Walzern verschlingen lassen und schon gar nicht vor aller Augen! Sie ging einige Schritte hin und her und atmete tief durch. Die Füße waren vom langen Flug angeschwollen wie immer und die Ballschuhe schmerzten noch bevor sie getanzt hatte. Sie lehnte sich an die Säule, sah dem Treiben auf dem Parkett zu und hatte plötzlich seltsam das Gefühl in einem fremden Traum zu sein, ein Traum der gar nicht ihr gehörte, fast so als hätte sie ihn gestohlen und wisse jetzt nicht, was sie damit anfangen sollte. Unwirklich waren glänzende Paare an ihr vorüber geglitten, gleichgültige, kühle Blicke hatten sie gestreift und Wortfetzen kamen ihr zugeflogen, in einer merkwürdig künstlichen gezierten Sprache, die nicht die ihre war und ihre Fremdheit noch besiegelte. Eine kleine Welle der Verlorenheit hatte sie kurz überwältigt, wie eine Schiffbrüchige, dachte sie lakonisch, hingespült an den Rand eines wogenden Menschenmeers und der Gedanke hatte sie gleich wieder erheitert.

In ihrer Nähe hatte sie einen großen Spiegel entdeckt und sie war hingegangen und hatte sich so eingehend betrachtet, als müsse sie ihr verlorenes Ich wiederfinden. Sie sah die junge Frau im langen rosa Kleid, mit blauen Augen und hoch aufgebundenem

Haar, in dem leuchtend die Hibiskusblüte steckte und war zufrieden. Langsam war die Beklemmung von ihr gewichen und sie hatte sich zugelächelt. Die Musik hielt inne, die Paare standen still und Marlis konnte sie genauer betrachten, sah schwarz und grün irisierende Augenlider und üppige Brüste, die aus den Untiefen glänzender Satindekolletés hervorquollen, zarte Gebilde feingedrehter goldener Löckchen über faltigen Hälsen schweben, Schweißperlen auf hohen Stirnen und Oberlippenbärtchen, schwere Hände mit behaarten Fingern auf schmalen nackten Schultern und dann endlich sah sie Gregor.

»Verzeih, es war so schwer was zu bekommen in dem Gewühl«, sagte er entschuldigend und blickte sie forschend an, »du bist ein bisschen blass, geht es dir gut, ja, komm lass uns anstoßen, du bist meine Ballkönigin!« Sie hatten Sekt getrunken und sich ein bisschen hin und her gewiegt im Walzerschritt und Marlis hatte gesagt: »Oh, ja, mir geht es gut, alles ein bisschen überwältigend und unwirklich, doch schön, sehr komisch schön, aber nun ist mir schon ganz wunderbar!«

Die Stadt Wien hatte sie sich anders vorgestellt. Irgendwie hell, strahlend und prunkvoll wie in den Filmen und Liedern die, nach Haarpomade, nach verstaubten Seidenvorhängen, Veilchen und geheimen Billetts dufteten. Aber in den alten Gassen war davon nichts zu spüren. Die Häuser standen rauchgeschwärzt und abweisend gegen den trüben Himmel und hatten Narben und Schusslöcher an Toren und Fassaden, aus offenen Türen von Gasthäusern strömte der Geruch von Wein, Schnaps und üblem Fett und verbrauchte Autos quälten sich hustend durch den Verkehr und stießen stinkende, schwarze Wolken in die eisige Luft.

Gregors Familie hatte noch eine winzige Wohnung besessen in einem der alten Häuser, die ihnen damals zugewiesen worden war, nachdem ihr Zuhause, gleich nebenan, in den letzten Kriegsmontaten von amerikanischen Bomben zerstört wurde. Marlis hatte das Haus besuchen dürfen. »Bis auf eine Mauer haben sie alles zerbombt«, hatte Gregors Großmutter mit brüchiger Stimme erzählt und dabei mit dem Finger heftig auf den Tisch geklopft, »bis auf die eine Mauer unseres Schlafzimmers und dort hing nur noch das Bild von der Madonna, das war alles, was wir vorgefunden hatten als wir aus dem Keller kamen! Alles war hin, alles, aber die Madonna hing heil und unversehrt an der Wand und dann, als unser Papa das Bild von der Wand nahm, bitte, da stürzte die Wand nieder, exakt dann!« Geblieben war

der Großmutter, dass diese Madonna sie alle unten im Keller vor dem Schlimmsten beschützt hatte und das Bild hing weiterhin über ihrem Bett und nur sie durfte es abstauben.

Marlis hatte an solche und ähnliche Geschichten denken müssen, als sie die vielen ausgetretenen Steinstufen bis in den vierten Stock gestiegen war und in den trostlosen Innenhof blickte. Die hohen Bauten waren seitlich und rückseitig alle miteinander verbunden und enthielten unzählige kleine Wohnungen, oft nur ein einziger Raum der zum Kochen, Wohnen und Schlafen dienen musste. Klo gab es pro Stockwerk eines für alle im Stiegenhaus und daneben befand sich die Passena, ein emailliertes Waschbecken mit einem Anschluss, aus dem gutes, eiskaltes Wasser direkt aus den Bergen floss. Wer Besucher nicht einlassen und Hab und Gut nicht herzeigen wollte oder nur jemand zum Plaudern suchte, hatte sich bei der Passena getroffen. Die ausgebombten Bewohner waren wohl dankbar gewesen um diese Bleibe, die nun Jahre später Studenten, junge Familien und Rentner bewohnten, um die Geschichten unfassbarer Katastrophen, gnadenreicher Bilder und wundersamer Rettungen weiter zu erzählen. Marlis hatte dies alles tief beeindruckt. Niemals zuvor hatte sie Mauern mit Schusslöchern gesehen, in denen Menschen lebten, deren Familien alle irgendwie mit diesen Schusslöchern verbunden waren. Diejenigen, denen sie begegnete, schienen ihr verschlossen, schmal und misstrauisch zu sein und mit einem Mal hatte Marlis geglaubt, einen Schatten zu spüren, der sie durch die Gassen begleitete, ein ruheloser Geist, der sie mit dem Vorwurf verfolgt hatte, dumm und unwissend aus dem Land der Nichtwissenden gekommen zu sein um hier neugierig, ja geradezu unangemessen neugierig die Dinge zu begutachten. Marlis hatte mehrmals versucht, dem ihren Respekt und ihre Bewunderung für die vielerorts spürbare zufriedene Bescheidenheit entgegen zu setzen, aber der Geist hatte sich nicht abschütteln lassen und Gregor hatte obendrein dessen Existenz sogar bestritten und behauptet, Marlis sei übermüdet von den Strapazen der Ballnacht, also hatte sie den hartnäckigen Geist schließlich geduldet, schweigsam bis zur frühen Dämmerung, als sie in Großmutter's Zufluchtszu Hause auf dem Sofa der Ahnen restlos erschöpft eingeschlafen war.

Als sie am nächsten Tag in der Innenstadt die kaiserlichen Prachtbauten und historischen Stätten begangen hatten, waren sämtliche aufdringlichen Geister endgültig verschwunden. Gregor war neben ihr gelaufen, aufgekratzt und übermütig wie ein Wienerlied, hatte sie treppauf treppab durch zahllose Salons geführt,

mangelnde Geschichtskenntnisse mit diplomatischer Eleganz und viel Schmäh überspielt, hatte sie in allen nur möglichen Nischen und Winkeln ziemlich hemmungslos geküsst und ihr zum Refrain eintausendmal gesagt, dass er sie liebe. Sie hatte in kleinen Schlucken heiße Schokolade im Café Mozart getrunken und Gregor seinen »Einspanner«, den Kaffee mit viel Obers im Glas, und Marlis hatte über exquisite Wörter wie Trafiken und Topfengolatschen, Rossknödel und Hundstrümmerln gelacht und sich nur einmal ganz kurz gefragt, ob dies alles eines Tages auch zu ihr und ihrem Wortschatz gehören würde, so locker und selbstverständlich, wie es zu Gregor gehörte.

Bei dem Gedanken an heiße Schokolade war Marlis abgeschweift und hatte nach Grace Ausschau gehalten. Eine schöne heiße Schokolade war genau das, was sie jetzt noch brauchte, dann würde sie aufstehen, die Kantine verlassen, herumgehen und ihre Kreise ziehen. Sie blickte auf die Uhr. Du liebe Zeit, eine halbe Stunde erst war vergangen, in einer halben Stunde ließ sich über so vieles nachdenken. Wann würde Gregor wieder anrufen? Grace war nicht mehr zu sehen. Eine grellblonde Kellnerin kam an ihren Tisch und blickte sie argwöhnisch an. »Ja?« fragte sie auffordernd. »Eine heiße Schokolade bitte.« »Kuchen?« »Nein danke.« »Sonst etwas?« »Nein danke, nur heiße Schokolade. Und die Rechnung bitte!« Die Kellnerin blickte düster und stöckelte zur Küche.

Mit Grace war die Sonne verschwunden. Marlis fröstelte, griff nach ihrer Jacke und hüllte sich ein. Sie dachte wieder an Wien. Wie hatte sich die Stadt inzwischen verändert, einfach unglaublich. Sie hatte die Verwandlung gar nicht richtig mitbekommen, war damals mit den ersten prägenden Eindrücken zurückgekehrt und hatte für einige Jahre nur diese Bilder vor Augen. Irgendwann hatten sie die Stadt wieder besucht und waren unentwegt über Steinhaufen und Absperrungen gestolpert und die Innenstadt hatte ausgesehen, als hätte man Heerscharen gigantischer Maulwürfe auf sie losgelassen, die tief unter dem arglosen Fußgänger wüteten und ihre Gänge bohrten und skrupellos an den schönsten Plätzen gewaltige Steinhaufen nach oben schaufelten. Wien baute die U-Bahn und bat alle um Verständnis!

Wieder einige Winter später war Marlis zurück in der Stadt, wie sie sich inzwischen wienerisch nonchalant ausdrückte und da war das Stadtwunder geschehen. Rundum schien alles licht und hell, neue Fassaden, elegante Hotels und Geschäftsgalerien

waren entstanden, manche Straßen und Plätze, befreit von Bauschutt und Verkehrschaos, waren nun zum Flanieren und Genießen gedacht und mit neuen Belägen und Beleuchtungen versehen, ganze Häuserzeilen hatten neue Anstriche bekommen, mächtige restaurierte Tore und geschmiedete Gitter mit Blumen und Ranken zierten hohe Eingänge und Innenhöfe, und alles schien in vorweihnachtlich geschmücktem Glanz verzaubert, wie in einem Märchenbuch.